

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 21 (1872)

Artikel: Durch Feld und Wald : Cyclus von VI Gedichten
Autor: L.v.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Feld und Wald.

Cyclus von VI Gedichten von L. v. G.

Heide.

Goldumsäumte, weite Wüste,
Blüthenchaos — stillverschwiegen,
Dir am Herzen laß mich liegen,
Wenn die Sonne geht zur Rüste,
Keinen schöneren Platz ich wüßte,
Keinen stillern; — aufzuschwingen
Meine Seele — loszuringen
Sie vom Staub der Welt! Ich neide
Deine Verchen dir, o Heide,
Die so nah dem Himmel singen!

Waldsee.

Fernab im Hochwald träumet
Ein dunkler, tiefer Teich,
Die Ufer — schilfsumsäumet,
Die Fluth — verlockend, weich.

Der Grund — ein Meer von Ranken,
(Die riesengroß gedieh'n,)
Und durcheinanderschwanken,
Mich leis herabzuzieh'n . . .

Im Dickicht.

Mitten im Dickicht,
Kraus und verworren,
Sah'n wir uns wieder,
Glückes verloren !
Thaufenfeucht erglänzten
Antlitz und Locken,
Thaufenfeucht dein Auge,
Freudig erschrocken.

Mitten im Dickicht
Zwischen den Ranken
Sagt' ich dir leise
Meine Gedanken.
Ließ dich errathen
Sorgsam Verhehltes,
Mußte gestehen
Bitt'res, Verfehltes.

Mitten im Dickicht
Reizend gefangen
Gabst du die Hand mir
Schüchtern voll Bangen.
Schautest in's Auge
Tief mir, zu lesen
Was du mir sein wirst,
Was du gewesen.

Mitten im Dickicht
War es so helle,

Lichter umtanzen
Nedisch die Stelle.
Goldene Strahlen
Woben zur Feier
Schön dir um's Haupt, den
Bräutlichen Schleier.

Im Steinbruch.

Brenne nur, brüte blichende Sonne!
Glühend in's Herz des starren Gesteins;
Heller durchsonnt mit Strahlen der Wonne
Ist mir der Schacht des innersten Seins.
Ob du gezaubert rosige Gluthen
Heut' auf des Felsens blendender Schicht:
Pulsschlag des Lebens, — wallende Fluthen
Menschlichen Glückes . . . du kennest sie nicht!

Am Fluß.

Am Ufer lieg' ich in Bäumen . . .
Die spiegeln sich in der Fluth,
Die Wellen gleiten und schäumen,
Wie träumt sich's am Wasser gut!

Die Mücken spielen und gaukeln,
Leichtfüßige Tänzer sie sind!
Die blauen Libellen sich schaukeln,
Das Röhricht rauschet im Wind.

Ich blicke durch schwankende Zweige
Zum Himmel, der über mir lacht,
Mir regen sich trauter Gedanken
Dein Bild — mein Liebchen kommt sacht;

Es lächelt . . . Ihr Wipfel, o rauschet,
Bereitet Ihr holden Empfang;
Und fraget: Ob sie gelauschet
Den Liedern, die ich Ihr sang?

Ob sie Ihr die Seele, die lose,
Die flatternde, legten in Bann?
Wie dort jene Wasserrose
Durch Duft den Falter gewann.

Raum darf ich es hoffen, es ahnen!
Nein. Gönnet nur meinem Lied,
Dass es leichte kräuselnde Bahnen
In's junge Herz zieht;

So leicht . . . wie der Ast zur Stelle
Die ewige Runenschrift
In's Nass der wandernden Welle
Hinschreibt, mit silbernem Stift.

Da schäumt es von Perlen über
Und leuchtet wie Zauberlei!
Dann schließt sich die Woge darüber —
Vorbei die Wallung! — — vorbei! —

Unter der Eiche.

Jüngst sah ich dich, ehrwürdig-alte Eiche,
Im Hochgewitter steh'n, vom Blitz berührt!
Es bog der Sturm dein Haupt. — Das blätterreiche
Gezweig erbebte. Tausendfach geschrürt,
Erwuchs zum Flammenmeer das Mark, das weiche.
Dein Todesstreich — er schien mir gut geführt!
Und dennoch — — dennoch — bist du nicht gestorben,
Zum Himmel grünst du, kräftig — unverdorben.

„Ein Wunder ist's!“ O nein . . . denn Gleiches schaue
An tausend Menschenleben: Ob die Gluth
Tiefsbittern Schmerzenstrahls sie jäh umgraue:
Sie raffen sich empor; es thront der Muth
Auf vormals düst'rer Stirn und Braue, —
Zerronnen ist des Leides bitt're Fluth;
Es grünt des Lebens Baum noch unzerfallen!
(Nur daß im Herbst die Blätter früher fallen.)
